



Politische Bildung in pandemischen Zeiten

Blitzlichter, Berichte, Perspektiven

Inhalt

Editorial	3
------------------------	----------



Im Krisenmodus

Krisenmanagement in der Pandemie	4
Wie sich der Lockdown auf junge Menschen und die Region auswirkt	6
Bei vollem Lauf einen Fuß in den Weg gestellt.....	7
Virtuelles Tagen in der neuen Zeitrechnung	8
Jugendliche: erhöhter Austauschbedarf!	10



Zwischenrufe aus Politik und Verwaltung

Unbedingt nun die Erfahrungen der Krise aufarbeiten!	
Interview mit Dr. Michael Ziemons, Sozialdezernent der StädteRegion Aachen ..	11
Die Demokratie braucht gerade jetzt die Begleitung durch die politische Bildung!	
Interview mit Daniela Kolbe, Bundestagsabgeordnete aus Leipzig	12



Konzepte im Übergang

Bildungsbenachteiligte Jugendliche: Digitale Formate sind keine Alternative!	14
Oder doch? Nutzen wir die Chancen in der Corona-Krise!	15
SV-Arbeit: Der digitale Weg ist besser als keiner.....	16
Vom Provisorium zum Hybrid-Fachtag	17
Zugang zu Bildung und Teilhabe ist ein Menschenrecht!	
Ein Blick auf die Situation von Menschen mit Behinderung	18



Perspektiven

Bildung ohne Begegnung? Auf Dauer nicht!	20
Die offene Debatte ist nötiger denn je. Es gibt keinen Grund zur Pause!	21
Was wir schon vor Corona wussten: Bildung braucht Orte!	22

Impressum und Bildnachweise	23
--	-----------

Termine	24
----------------------	-----------

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

ein Heft mit Maske? Wie im wahren Leben in diesen merkwürdigen Corona-Zeiten war das Motiv dieses AKSB-inform umstritten. Zustimmung kam von einer großen Mehrheit der Autor/-innen, wenige fanden es eher unnötig. Wir haben uns dafür entschieden, weil die Maske das Symbol für die derzeitigen gesellschaftlichen Debatten ist: um die Grundrechte, um das Verhältnis von individueller Freiheit und Solidarität, um eine Politik, die sich auch in unsicheren Zeiten der Verantwortung stellt oder eben auch nicht. „Wir sind eine Demokratie. Wir leben nicht von Zwang, sondern von geteiltem Wissen und Mitwirkung.“ (Angela Merkel am 18.03.2020). Selten habe ich eine bessere Kurzformel für den Auftrag politischer Bildung gehört, wie ihn die AKSB versteht.

Geteiltes Wissen und Mitwirkung: In diesem Heft haben wir Stimmen zum Umgang mit der Pandemie aus unseren Bildungseinrichtungen zusammengetragen. Es sind Momentaufnahmen ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Kolleginnen und Kollegen berichten aus unterschiedlichen Perspektiven zum Umgang mit existentiellen Ungewissheiten, über kreative Lösungen und zu Konzepten im Übergang.

Die Zwischenrufe aus der Politik waren uns wichtig. Mit Daniela Kolbe kommt eine Bundestagsabgeordnete zu Wort, die sich über Fraktionsgrenzen hinweg für die Absicherung der politischen Bildung

auf Bundesebene eingesetzt hat. Und Michael Ziemons, Sozialdezernent in einem ehemaligen „Corona-Hotspot“, sieht als Verwaltungspraktiker vor Ort neue Aufgaben auf die politische Bildung zukommen.

Noch ist es zu früh für Lehren aus der Corona-Zeit. Wir stecken mitten drin. **Gunter Geiger, Vorsitzender der AKSB**, fasst den Zwischenstand zusammen, wenn er im Ausblick sagt:

„Was wir schon vor Corona wussten: Bildung braucht Orte!“

Das Miteinander von realen und digitalen Formaten in den Bildungsstätten wird derzeit mit und nach Corona neu austariert. Medienpädagogisch geschulte (Jugend)Bildner/-innen sind dabei oftmals Vorreiter für neue didaktische Konzepte in der politischen Bildung. Aber auch in Zukunft wird es nicht ohne reale Begegnung gehen, virtuelle Formate bieten nur eingeschränkte Wirklichkeiten.

Und die Pandemie verdeckt die großen langfristigen Themen unserer Zeit: Eigentlich war dieser AKSB-inform zur Klimakrise geplant. Unsere Jahrestagung im November wird sich diesem Thema widmen, weil es uns ebenso existenziell bewegt wie die Pandemie. Darüber dann mehr in unserem Jahresbericht.



Herzlich

Ihr
Dr. Karl Weber
Geschäftsführer der AKSB

Krisenmanagement in der Pandemie

Von **Dr. Ruth Bendels**, Akademiedirektorin am St. Jakobushaus, Akademie des Bistums Hildesheim in Goslar

„Entschuldigung, lächeln Sie?“, titelt die Zeit über die Schwierigkeiten, mit der Maske miteinander umzugehen. Und das hätte ich in den letzten Monaten oft auch gern gefragt. Entschuldigung, geht es Ihnen gut? Entschuldigung, machen Sie sich Sorgen? Entschuldigung, bahnt sich da bei Ihnen eine gute Idee an? Krisenmanagement mit Resonanzunterversorgung – so muss man diese erste Zeit wohl nennen, in der die Krise außer mit Sorge und Not auch quasi mit der digitalen Tür ins Haus fiel: Krisenkommunikation war digitale Kommunikation.

Vorausgeschickt: Über all dies kann man nur schreiben, wenn man das willkürliche und durchaus nicht selbstverdiente Glück hat, nicht erkrankt zu sein, keinen Angehörigen, keinen Freund in ein völlig überlastetes Krankenhaus bringen zu müssen, nicht abrupt in Existenznot geraten zu sein.

Mein Team im Haus hat mich beeindruckt und sich ziemlich reibungslos auch auf die Entfernung hin miteinander strukturiert – sekundengenauer wurden Sitzungen nie begonnen, gewissenhafter nie Tagesordnungen eingehalten, disziplinierter nie argumentiert. Heimarbeitsplätze wurden organisiert, Wissen, Ideen und so viel guter Wille wie selten geteilt, über praktische Unzulänglichkeiten hinweggesehen. Und doch: Mir hat so manches an Witz, an Ironie, an gemeinsamem Weiterspinnen, an Widerständigkeiten wirklich gefehlt. Und meine Kolleg/-innen mussten auf Rückmeldungen verschiedenster Art von mir, fürchte ich, verzichten. Das Neue, das nötig war und plötzlich Platz zu bekommen schien, hat natürlich Spaß gemacht, das muss ich schon zugeben. Machen wir einen Podcast?, wie macht man ein Erklärvideo?, ein Online-Seminar?, ist eine Experten-Sprechstunde ein guter Ersatz für eine Podiumsdiskussion? Nur Spaß in Moll eben irgendwie und mit allseits gesetztem Dämpfer ...

Simultanschach mit zu vielen Partnern

Inzwischen haben wir alle lesen und lernen können, was uns online, zumal online in der Krise, alles fehlt: Oxytocin (durch die bloße Anwesenheit eines sympathischen Menschen im Arbeitsraum erhöht), Dopamin in Vorfreude auf einen baldigen gemeinsamen Erfolg, freundlicher Augenkontakt zur Beruhigung der Amygdala. Soweit die Diagnose. Aber wie schafft man ein viel, viel Mehr an Intensität zum Ausgleich, wenn sich die plötzlich verfünffachte E-Mail-Kommunikation eher anfühlt wie Simultan-Schach mit ... jedenfalls zu vielen Partnern. Noch nie habe ich mich so oft für zu kurze E-Mails entschuldigt.

Resonanzarmut. Auch der Vorstellungskraft. Trotz aller Informationen, die man in den ersten Tagen hatte, kam es mir anfangs so vor, als riegelten wir gemeinsam ein Haus gegen einen Sturm ab, für den wir noch überhaupt kein Gefühl haben. Klar war nur,



wenn er da ist, ist es zu spät. Die Sicherheit nicht nur zu behaupten, die Mitarbeiter und Gäste – völlig zu recht – brauchten, sondern auch wirklich für sie zu sorgen, war für mich die wichtigste Herausforderung. Jedenfalls hat sie mich nicht losgelassen. So viel Bestätigung, Klarheit und Übersicht in allen krisenhaften Momenten ja immer nötig sind, so wichtig ist doch auch, dass all dies belastbar ist und verlässlich.

Um alle Ambivalenzen und Unsicherheiten sind wir dann auch nicht herumgekommen. Und ich bin jetzt, auf irgendeinem Zwischenplateau dieser Krise, vielen Menschen für vieles dankbar: allen Mitarbeiter/-innen für ihre guten Nerven und die Lust, das Beste aus allem zu machen. Unseren Gästen, die sich vielfach gemeldet haben, gespendet und auf unterschiedliche Weise viel Wertschätzung mitgeteilt. Dem Austausch mit anderen Akademien und Bildungshäusern, der mir die Sicherheit gegeben hat, dass der unklare Boden wenigstens ein gemeinsamer ist und die Sicht immerhin eine möglichst weite. Unserem Bistum, das schnell abgesichert hat, dass diese Krise für die Mitarbeiter, soweit man so etwas absehen kann, keine finanziell existenzielle wird – und nicht zuletzt: den politischen Akteuren für die Art, in der sie mit dieser Pandemie umgegangen sind.

Was ist einer Demokratie angemessen?

Hierzu an dieser Stelle, an der wir ja sind, schreiben und lesen, weil wir uns für politische Bildung enga-

gieren, ein Wort: Wie eingebettet man agiert, das ist mir in dieser Krise stärker als in anderen Krisensituationen vorher deutlich geworden. Ich hätte mich um Kommunikation, neue Ideen, neue Organisationsformen und alternative Gelder bemühen können, soviel ich will, ohne die vielen vernünftigen, manchmal uneitlen Handlungen und Entscheidungen innen und außen, ohne einen Grundrahmen an Sicherheit und alternativen Handlungsmöglichkeiten.

Und so wurde die deutsche Regierung, zusammen mit einigen anderen, überdurchschnittlich oft weiblich geführten Regierungen, in den letzten Wochen denn auch wiederholt und explizit gelobt für ihr umsichtiges, mit Komplexität rechnendes Krisenmanagement. Eines, schreiben Amanda Taub in der New York Times und in Deutschland die Schriftstellerin Tanja Dückers, verbinde diese Regierungen und unterscheide sie z.B. von den Regierungen Johnson oder Trump: Erfolg. Der Führungsstil in Deutschland, Finnland, Dänemark, Neuseeland und Taiwan habe sich durch eine Orientierung an Informationen aus sehr unterschiedlichen Quellen ausgezeichnet, durch die Demut, Einschätzungen Dritter anzuhören, durch Transparenz und Entscheidungen im Dialog. Im Unterschied dazu hätten die draufgängerischen, linearen (und sei es im Zickzack ...), Angstfreiheit ausstellenden Strategien vermeintlich starker Staatsführer auffallend klägliche Ergebnisse erzielt. Zwischen Dückers' Zeilen deutet sich die Ablösung des einen Führungsparadigmas durch das andere an. Es sei quasi an der Zeit.

In der Tat scheint der Erfolg für sich zu sprechen. Aber – und ich freue mich sehr über den Erfolg eines offenen, abgewogenen, dialogischen Krisenmanage-

ment-Stils auf Staatsebene, möge er weiblich oder männlich oder divers sein; einen einer Demokratie wirklich angemessenen Führungsstil – Erfolge sprechen nicht für sich.

Das Virus lässt Kraftmeierei kalt

Mühsam hat man in der Wirtschaftspsychologie gute Führung und erfolgreiche Führung getrennt. Um erfolgreich (also: gewinnbringend für eine meist kleine Gruppe) zu sein, lässt sich zeigen, sind oft Persönlichkeitsfacetten der sogenannten ‚dunklen Triade‘ hilfreich – Machiavellismus, Narzissmus, Psychopathie. Gut (für: die Kooperationspartner, die Zukunftsfähigkeit eines Ganzen, die Mitarbeiter) zu führen, dabei helfen sie in der Regel weniger. Nur sind wir immer wieder geneigt, dem Erfolg auch Qualität bescheinigen zu wollen. Wo der Genie-Begriff besonders anerkannt ist – nachweisbar ist das z.B. für einzelne wissenschaftliche Disziplinen –, da geht es systematisch besonders ungerecht zu. Draufgängertum, das Brechen (oder Ausnutzen) der Regeln und Erfolg bekommen von uns allzu gern eine Sonderlizenz.

Insofern müssten wir uns daran gewöhnen, einen guten Führungsstil zu wollen, wenn wir ihn wollen und weil wir ihn wollen. Unabhängig davon, dass ein anderer Führungsstil vielleicht doch einmal ‚mehr herausschlagen‘ würde. „Das Virus ist unbeeindruckt von kraftmeierischem Auftreten“, schreibt Dückers. Und da liegt der Punkt: Wir offenbar doch manchmal noch nicht. Solange das so ist, ist das Krisenmanagement einer Pandemie vielleicht nur ein ausnehmender, bemerkenswerter Erfolg. Es liegt an uns, uns durch einen einer Demokratie angemessenen Führungsstil beeindrucken zu lassen. Und eine Gesellschaft mitzugestalten, in denen Erfolge dieses Stils wahrscheinlicher werden. Und die nicht anfällig ist für: „Im Anfang war die Tat!“

Und dies in der Krise wie in der Normalität, die in irgendeiner Form ja immer auch die schlimme Normalität der Krise ist, und sei sie anderswo. ■



Wie sich der Lockdown auf junge Menschen und die Region auswirkt

Einblicke von **Christian Thien**, Hausleitung Marstall Clemenswerth in Sögel

Die Corona-Krise trifft auch die Jugendbildung hart. Hier geht es ebenfalls nicht allein um den beruflichen Alltag oder die beruflichen Existenzen der Mitarbeiter/-innen. Vielmehr beeinträchtigt das Herunterfahren der Bildungs- und Begegnungsangebote die Adressaten ihrer Arbeit: junge Menschen und ihre Familien. Dass die Häuser geschlossen sind, ganze Angebotsstränge wegfallen oder allenfalls reduzierten Betrieb fahren, hat vielfältige Konsequenzen.

Das zeigt auch das Beispiel von Marstall Clemenswerth und Jugendkloster Ahmsen, wie Hausleitung Christian Thien berichtet. Mehrtägige Freizeiten zum Beispiel bieten den Familien einen festen Halt- und Ankerpunkt in ihrem Jahresverlauf – in diesem Jahr nicht. Viele Jugendliche und junge Erwachsene bräuchten gerade in diesem Corona-Moment Rückenstärkung, wo ihre sozialen und wirtschaftlichen Perspektiven sich weiter verschlechtern – eine solche jugendpolitische Arbeit geht gerade leider nicht. Auch die Kontinuität der Kooperation mit Schulen ist unterbrochen. Die betroffenen Schüler/-innen wissen meist nicht, was ihnen verloren geht – die Lehrer/-innen allerdings schon.

Das Pandemie-bedingte Herunterfahren wirkt sich auch gesellschaftlich und kirchlich aus. In den Häusern werden ehrenamtlich Tätige für ihren Einsatz vorbereitet, sie werden fortgebildet, begleitet und gestützt. Das bedeutet, dass zivilgesellschaftliches und kirchliches Engagement in der Region droht, Brüche zu erleiden – in den Lebensläufen der jungen Menschen, im Alltag von Einrichtungen, Verbänden und Initiativen. Ebenfalls gesellschaftlich und individuell fatal wirkt sich aus, dass Sprach- und Integrationskurse für Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund bis auf Weiteres wegfallen. Was nach dem Krisenmodus bleibt und wie es aussieht, weiß so recht zurzeit niemand.



“ Die Kooperation mit der Jugendbildungsstätte Marstall Clemenswerth ist für uns eine wertvolle Ergänzung und Unterstützung unserer schuleigenen Arbeit. Hier haben Kinder und Jugendliche die Möglichkeit, außerhalb des Schulgebäudes ihre Persönlichkeit zu bilden und in ihren Sozialkompetenzen gefördert zu werden. “

Regina Muschik,
stellvertretende Schulleiterin
der St. Ursula-Schule Hannover



“ Der Marstall Clemenswerth eröffnet einen Lernraum, in dem das gemeinsame Gespräch, ein kritisches Hinterfragen von bestehenden Strukturen sowie das Kennenlernen von Neuem gefördert wird. Ziel ist es, junge Menschen zur Mitgestaltung einer zukünftigen Gesellschaft zu befähigen - dieses ist die Grundlage für ein funktionierendes demokratisches System. “

Sarah Kipp, Sozialpädagogin B.A.,
externe Referentin aus Flensburg



Bei vollem Lauf einen Fuß in den Weg gestellt

Eindrücke von **Reinhard Griep** und **Elke Huber** von der Jugendakademie Walberberg in Bornheim

„Es ist nicht die erste Krise, die wir hier gemeinsam gemeistert haben“: Mit dieser Zuversicht und diesem Grundvertrauen geht Reinhard Griep durch die aktuelle Zeit. Die ersten Wochen seien für alle hart gewesen, resümiert der Leiter und Geschäftsführer der Jugendakademie Walberberg. Aber jetzt hat sich der Nebel auf Sicht gelichtet, stehen Förderzusagen, nimmt der Betrieb neue Fahrt auf.



Küchenleiterin Elke Huber hat beruflich besonders eng zu tun mit den Beschäftigten, die finanziell wenig Luft haben, Einkommenseinbußen wegzustecken. Gut erinnert sie sich an die betretenen Gesichter bei der Betriebsversammlung am 16. März. „Es war, als ob uns jemand bei vollem Lauf einen Fuß in den Weg gestellt hat“, schildert sie das Gefühl. Von jetzt auf gleich auf Null, hieß es.

Man hat gemeinsam geschaut, als es um die Zuteilung von Kurzarbeit und Einkünften ging. Bei den niedrigen Lohngruppen hat man eher etwas dazugelegt, damit klar ist: Auch im nächsten Monat kann jeder und jede von uns die Miete zahlen. Die betriebliche Solidarität beruhigte, hinzu kam die Unterstützung vom Land NRW, die zumindest bis Ende des Jahres das Haus absichert.

Im Sommer kehrte wieder so etwas wie ein Regelbetrieb ein, die Jugendakademie führte mit Familienseminaren wieder eigene Veranstaltungen durch. Das Haus hat grundsätzlich wieder geöffnet und Gruppen können es wieder buchen, natürlich unter Beachtung der Hygieneregeln.

Ob dieses Angebot wieder vermehrt wahrgenommen wird, hängt auch davon ab, wie sich die Corona-Pandemie entwickelt, welche Maßnahmen und Regeln den Bildungsstättenbetrieb einschränken und wie groß die Verunsicherung vieler Kooperationspartner auch zukünftig sein wird.

Die Zeiten zuvor, seit Mitte März, in denen der Tagungs- und Übernachtungsbetrieb ruhte, waren keine untätigen. Zum einen war das Haus als solches zu unterhalten und zu pflegen, Beschäftigte sinnvoll auszulasten. Zum anderen galt es auch im Lockdown, durch sympathische Projekte Zeichen zu setzen, für das betriebliche Miteinander, aber auch für die Freunde und Förderer.

Elke Huber zählt auf: Teile des Teams nähten Mund-Nase-Masken. Es wurde gebacken, Gulasch gekocht, Marmelade hergestellt und coronasicher zu guten zwei Dritteln verkauft. Ein voller Erfolg. Dank dieser Aktion, an der auch die Auszubildenden beteiligt waren, verstanden das Dorf und die Region: Die Jugendakademie ist weiter da und sie kümmert sich, dass es weitergeht.

Virtuelles Tagen in der neuen Zeitrechnung

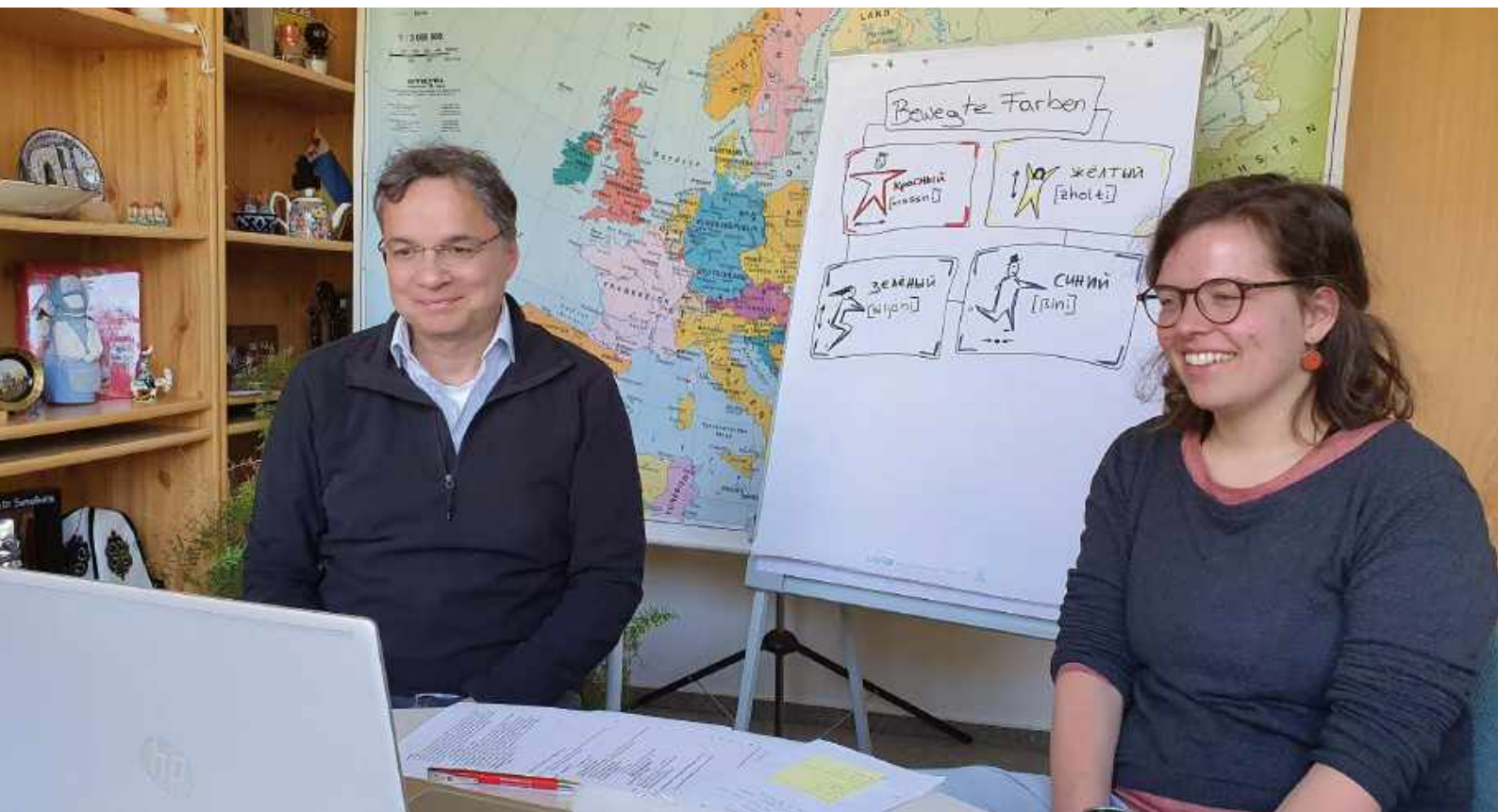
Von **Gebhard Ruess**, Vorstand und Pädagogische Leitung bei der Initiative Christen für Europa e.V. / ICE in Dresden

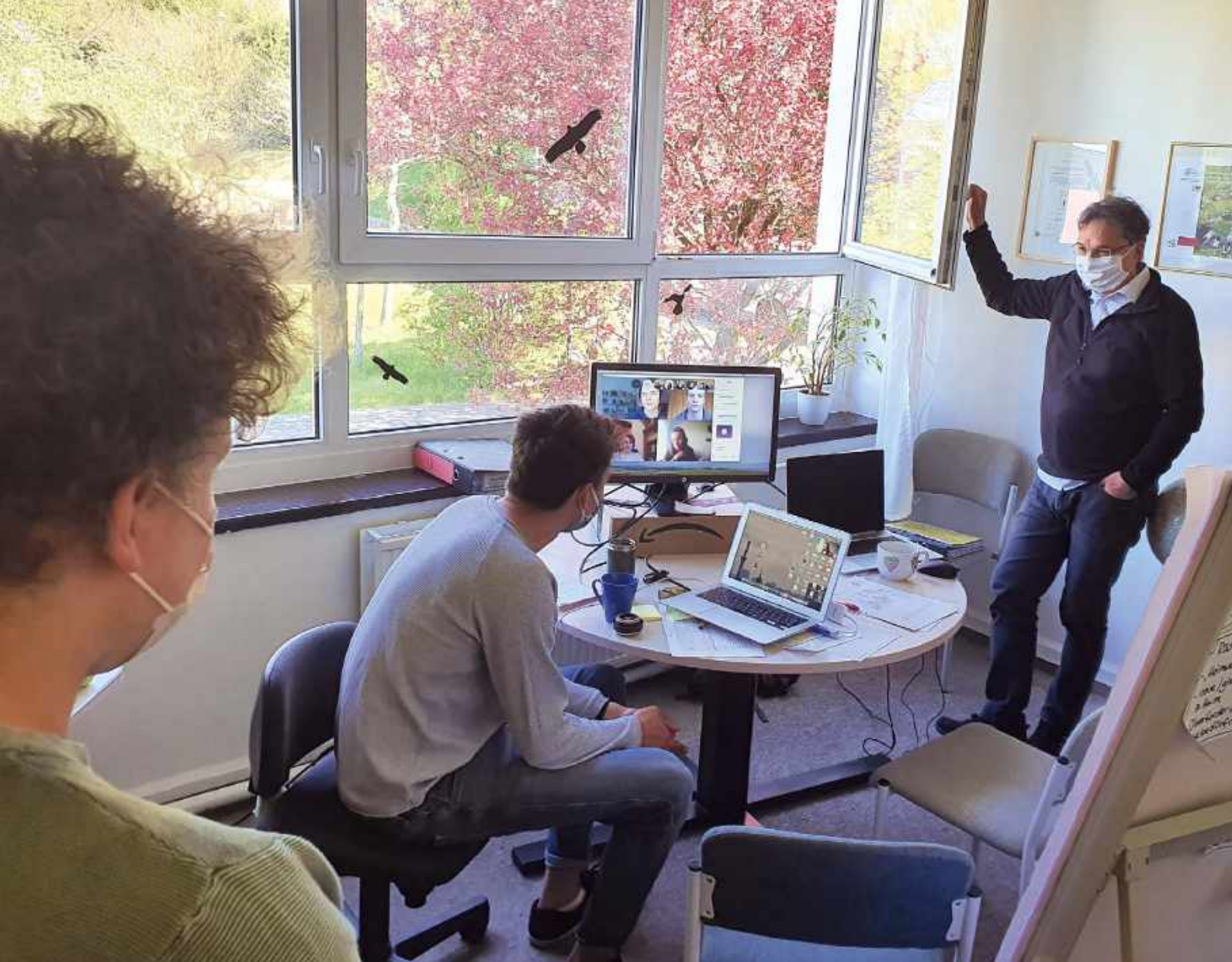
Freiwilligendienste und internationale Jugendarbeit: Seit Wochen gotomeeten wir, wir zoomen und teamsen, moodeln und kahooten, mentimetern und bluejeansen munter mit Jugendlichen, Partnern und Verbänden kommunal, bundesweit und international. Im Anschluss versuchen wir der nachfolgenden Flut an Protokollen Frau, Herr oder whomever zu werden. Gleichzeitig treiben wir unseren IT-Spezialisten und Datenschutzbeauftragten die Schweißperlen auf die Stirn - ganz zu schweigen von den Verantwortungs-trägern, die für Kosten und Datenlecks den Kopf hinhalten müssen. Wer Zoom nicht nutzen darf, hängt am Telefon und ärgert sich, weil ohnehin niemand die Datenschutzbestimmungen liest.



Das Bild der Pandemie als Brennglas auf unsere gesellschaftliche Situation trifft auf viele Bereiche zu, nicht nur auf die Schweinemast oder auf häusliche Gewalt. Corona zwingt uns, vieles in Frage zu stellen und Wichtiges in den Vordergrund zu rücken. Das globale Geschehen zwischen Lockdowns und Lockerungen beamt uns Menschen und damit auch unsere politisch-sozialen Blickwinkel in ein bisher einzigartiges momentum observandum, von dem wir nicht wissen, wie wir aus diesem wieder herauskommen werden.

Suchende Augen schauen mich aus gefrorenen Gesichtern in kleinen Rechtecken an. Für den Bruchteil einer Sekunde frage ich mich zu Beginn der Videokonferenz, ob die Erstarrung am schlechten Internet oder an der Erwartungshaltung der Jugendlichen liegt? Werden sie „anbeißen“? Werden sie in den Fluss





des Gespräches springen, ihre Gedanken, Gefühle, Überlegungen und Überzeugungen in die Diskussion einwerfen? Mal ist es das Mikrofon, mal das Bild, mal ein vorüberziehendes Gewitter, das (ver)stört. Doch wenig später ist es, wie in jedem Seminar: Sobald einer beginnt, das Schweigen zu brechen, geht es munter los. Und der erleichterte Seminarleiter ist zunehmend begeistert. Zur bewegenden Auflockerung reicht man aus seinem Zimmer Gegenstände in den virtuellen Raum. Oder reicht den Stift weiter in die Kamera ... und die/der Nächste kommt dran.

Auch digital gibt es magische kurze Momente

Spielend lernen wir gemeinsam mit dem Medium umzugehen – sei es mit 60 Teilnehmenden im „Plenum“ oder mit Breakout-Sessions, was vor der neuen Zeitrechnung (v.C. versus n.C.) noch „Arbeit in Kleingruppen“ hieß. „Die Breakout-Sessions waren wirklich sinnvoll und auch notwendig, damit man doch irgendwie ein Gemeinschaftsgefühl entwickeln konnte“, resümiert eine Teilnehmende. Ein Co-Teamer reflektierte sogar entzückt: „Es ist unglaublich, wieviel Menschlichkeit rüberkommt.“ Ja, es gibt auch im Online-Seminar diese magischen kurzen Momente,

in denen Zeit und Raum aufgehen in authentische Lebendigkeit oder Stille der Erkenntnis.

An politisch-sozialem Gesprächsstoff mangelt es in der Pandemie beileibe nicht: Freiheit des Individuums versus kollektive Verantwortung, europäische Solidarität und Machtkalkül, Wirtschaftskrise und politische Steuerung und vieles mehr. Die Kontaktbeschränkungen und die Folgen von Covid-19 werden uns wohl noch einige Zeit erhalten bleiben und wir können dem Medium Online-Seminar experimentell noch viel entlocken.

Und dennoch fehlt da etwas im Nachhinein: „Viele tolle Erlebnisse eines Seminars konnten einfach nicht erfüllt werden, da auch physischer Kontakt mit den anderen nicht möglich war, zum Beispiel ob man mal jemanden umarmen kann oder auch einfach das Zimmer teilt“, so eine Teilnehmerin. Die informelle Präsenz gibt mehr Raum für das Unverhoffte, für Einsichten, die nicht nur über den Kopf, sondern auch über die unmittelbare Begegnung mit dem Anderen – also über Herz und den Bauch entstehen. Wie wäre es mit einem hybriden Seminar? Wir sind gespannt!

Jugendliche: erhöhter Austauschbedarf!

Interview mit **Lena Wacker**, Jugendbildnerin an der Jugendakademie Walberberg in Bornheim

Die Corona-Krise: eine große Herausforderung für die Träger und Häuser der politischen Bildung, aber auch die Chance zu lernen. So fasst Lena Wacker ihre Erfahrungen aus den ersten Monaten der Pandemie zusammen. Die Jugendbildungsreferentin an der Jugendakademie Walberberg arbeitet in der AKSB-Infrastrukturstelle „Politische Bildung in der Praxis“ mit. Beides weiß sie im Interview mit AKSB-inform sehr gut zu verknüpfen.

Wie sind Sie durch die erste Zeit der Pandemie gegangen?

Wir arbeiten hier noch sehr analog, regelrecht old school. Für uns in der Jugendbildung hat die soziale Interaktion einen ganz hohen Stellenwert. Das kann nicht einfach auf digital umgestellt werden. Das lässt sich mit den Gruppen, mit denen wir arbeiten, häufig nicht realisieren. Sonst sind zum Beispiel Schulklassen bei uns zu Gast, sie konnten in den letzten Wochen nicht kommen und auch im Herbst wird das nicht möglich sein. Hinzu kommt: Wir arbeiten sozialarbeiterisch und sozialpädagogisch mit einer Klientel, die digital häufig benachteiligt ist.

Das heißt aber nicht, dass Sie die Arbeit eingestellt haben, oder?

Selbstverständlich nicht. Der Lockdown hat uns gezwungen, die eingetretenen Pfade zu verlassen, einen Schritt zurückzutreten und noch einmal ganz neu zu schauen. Wen erreichen wir in der Regel, was brauchen unsere Zielgruppen jetzt, in der Krise, vielleicht nochmal mehr oder anders als bisher? Wir haben uns in die konzeptionelle Arbeit gestürzt und neue Angebote entwickelt, die sehr bedarfsorientiert sind. Ein Beispiel sind Familienseminare für Alleinerziehende und Elternpaare mit ihren Kindern zum Thema Nachhaltigkeit in der Jugendakademie. Meine Erfahrung ist: Das kommt sehr gut an und hat sogar neue Adressat/-innen erreicht.

Was haben Sie bei diesen ersten Bildungsmaßnahmen beobachten können?

Mir ist aufgefallen, dass alle einen erhöhten Erholungs- und Austauschbedarf haben. Das gilt nicht nur

für die Erwachsenen, sondern auch für Kinder und Jugendliche. Es ist ihnen extrem wichtig, über die Erfahrungen in der Pandemie zu reden. Der Bedarf für eine Aufarbeitung ist groß - ganz persönlich, aber auch politisch. Es passiert so viel, alles verändert sich, die alten Themen wie die Klimakrise bleiben, aber neue tauchen auf. Die Corona-Krise bietet einen idealen Aufhänger, um ganz rasch über politische Themen aller Art ins Gespräch zu kommen.



Wie geht es weiter?

Wir haben bereits viel gelernt, aber es bleiben viele Herausforderungen. Wie stellt man soziale Nähe trotz räumlicher Distanz her? Wie sichert man den Infektionsschutz ab, ohne ständig alles zu reglementieren und zu überwachen? Wir müssen ganz viele Methoden überdenken, die wir sonst selbstverständlich einsetzen. Wie zum Beispiel gestaltet man künftig ein Warming-up beim Kennenlernen coronatauglich, wie Vertrauensübungen und Ähnliches? Meine Erfahrung ist, wenn man klare Vorgaben macht und ansonsten einen schönen Rahmen mit guter Atmosphäre schafft, entspannt sich vieles und Bildungsarbeit wird neu möglich. Digitale Bildung kann Bildungshäuser und unsere Arbeit nicht ersetzen, höchstens ergänzen und unterstützen, damit der Bildungsbetrieb unter den aktuellen Bedingungen verantwortbar und mit einer guten Reichweite weitergeht. —





Unbedingt nun die Erfahrungen der Krise aufarbeiten!

Interview mit **Dr. Michael Ziemons**, Gesundheits- und Sozialdezernent der StädteRegion Aachen

Zu den ersten Hotspots – heute würde man von Hochrisikogebieten sprechen – im Bundesgebiet gehörte die StädteRegion Aachen. Im Zuge des Lockdowns verlor sie, wie der Nachbarkreis Heinsberg, diesen Status und managt das, was zu tun ist, auf anerkannt hohem Niveau und Erfolg. Einer der Macher im Krisenstab ist der Gesundheits- und Sozialdezernent Dr. Michael Ziemons, der im früheren Leben Professor für Bildungswissenschaften an der Katholischen Hochschule NRW war. Über das kommunale Krisenmanagement berichtete er bereits im April vor großem Publikum in der ZDF-Talkshow „maybrit illner“. Im Interview mit AKSB-inform skizziert er aktuelle Herausforderungen und zieht Schlüsse für die Arbeit der politischen Bildung.

Wie sah das kommunale Krisenmanagement der ersten Wochen aus?

Die Pandemie war und ist eine Herausforderung von historischem Ausmaß. Viele Menschen mussten in kürzester Zeit viel dazulernen. Das galt auch für uns und für mich selbst. Als alter DPSG-ler ist mir Learning by doing zwar sehr vertraut, aber das war schon eine ganz andere Nummer. Es galt für uns und sicher auch für die Verantwortlichen der Bildungsträger und -häuser, bei allem, was schrecklich ist, nicht in Schockstarre zu verfallen, sondern nach vorne zu schauen. Es war ein unglaublich dynamisches Geschehen, von den Infektionszahlen her, aber auch, was die wissenschaftlichen Erkenntnisse betraf. Texte, die ich abends geschrieben hatte, konnten morgens schon überholt sein. Und es waren sehr viele Texte!

Wie haben Sie als Verantwortlicher diese Zeit empfunden?

Die Tragweite der exekutiven Eingriffe wäre noch zur Jahreswende undenkbar gewesen, bis hin zu den Einschränkungen fundamentaler Rechte wie der Religions- und Versammlungsfreiheit. Zudem galt es sehr viel in großer Detaillierung zu regeln, in Ableitung von den Vorgaben, die von Bund und Land kamen. Alle Bereiche des öffentlichen Lebens sind betroffen, im Sinne des Gesundheitsschutzes. Wie ganz unmittelbar dieses Fahren auf Sicht direkte Folgen für Leib und Leben der Menschen hat, habe ich mir vor-



her nicht vorstellen können. Es waren viele ethische Abwägungen und Adhoc-Entscheidungen zu treffen. Es war eine intensive Zeit. Ich weiß nun, auf wen ich mich verlassen kann. Das gemeinsame Handeln ist eine ganz starke Erfahrung. Sage niemals nochmal jemand, Verwaltung sei unflexibel!

Wie haben Sie Ihr Management der Bevölkerung vermittelt?

Das ist ein entscheidender Punkt. Wir haben sehr viel in Kommunikation investiert. Alle Akteure saßen irgendwann am Tisch, verständigten sich über ihre Interessen, loteten Lösungen aus. Kurze Drähte entstanden und bewährten sich. Zugleich haben wir die Öffentlichkeit voll umfänglich informiert, in koordinierter Form, auf allen Kanälen, mit gleichen Botschaften. Wir hatten auch immer im Blick, was macht

die Krise und was machen unsere Maßnahmen mit den Menschen. So haben wir Solidaritätszeichen gesetzt – symbolisch mit einem Mutmacherlied, das die Rettungsdienste in die Stadtteile getragen haben, aber auch praktisch, zum Beispiel mit einem Sozialfonds, der Härtefälle unterstützt bei Familien, die besonders von Corona betroffen waren.

Welche Rolle können hier nun Einrichtungen der politischen Bildung spielen?

Ich meine, sie sollten sich ganz unbedingt an die Aufarbeitung der Erfahrungen machen, die wir alle im demokratischen Zusammenspiel und in der demokratischen Gesellschaft gemacht haben. Die sozialen Themen sind auf ganz neue Weise sichtbar geworden, etwa die Kinderarmut, Vereinsamung, prekäre Beschäftigungsverhältnisse. Wir haben viel zu oft weggeguckt, auch auf die Situation der Pflegekräfte. Jetzt bekommen sie Beifall, aber wie geht es weiter? Hier haben die Bildungshäuser eine wichtige Aufgabe, zu sensibilisieren, zu informieren, politisches Bewusstsein zu schaffen. Ein solches diakonisches

Engagement steht gerade katholischen Trägern gut zu Gesicht, um einen Kontrapunkt zu setzen gegen die Verengung des kirchlichen Selbstverständnisses auf Liturgie und Eucharistie, das ich bei Amtsträgern gerade auch in der Krise beobachten musste. Wir brauchen im Gegensatz zur Streaming- eine Sozial-pastoral-Offensive!

Bei allem praktischem Tun haben sich auch viele ethische und philosophische Fragestellungen aufgetan, in deren Bearbeitung die politische Bildung mitwirken sollte. Die Exekutive hat in der Krise ihre Stunde gehabt, aber jetzt geht es um die Demokratie, nicht zuletzt angesichts von Fake News und Hate Speech. Corona hat auch die digitale Ungleichheit nochmal stärker offengelegt. Bald stellen wir aufgrund verschiedener Gesetze alle Verwaltung auf digital um – wie verhindern wir, dass so neue Exklusion geschaffen wird? Auch die Bildungshäuser müssen eine Digitalisierungsoffensive starten und gleichzeitig selbstkritisch prüfen, wie sie dabei vermeiden, dass sie in ihrer Arbeit soziale Ungleichheit reproduzieren.

Die Demokratie braucht gerade jetzt die Begleitung durch die politische Bildung!

Interview mit **Daniela Kolbe**, SPD-Bundestagsabgeordnete aus Leipzig

Politische Bildung braucht Verbündete, die fordern, die mitgestalten, aber auf die man sich in einer Krisenzeit wie dieser verlassen kann. Zu diesen Verbündeten dürfen AKSB, Träger und Einrichtungen Daniela Kolbe zählen. Die SPD-Bundestagsabgeordnete hat sich in der Corona-Krise mit anderen zusammen dafür eingesetzt, dass der Bund auch die Einrichtungen der politischen Bildung unter seinen Rettungsschirm nimmt. Sie hat das aus ganzer Überzeugung für die demokratische Aufgabe der Häuser getan, wie sie im Interview mit AKSB-inform erzählt.

Was stand zu Beginn der Pandemie für Sie im Vordergrund?

Wir haben nur allmählich das ganze Ausmaß erkennen können, was die Pandemie für die Häuser bedeutet. Es war ein zutiefst existenzieller Einschnitt. Ich bin bis heute beeindruckt, mit welcher Kraft und Kreativität viele Träger diese ersten Wochen bewältigt haben. Das Gebot der Stunde lautete, die eigenen Strukturen zu stabilisieren und Ressourcen frei zu setzen für Digitalisierung. Die Zeit des Lockdowns haben viele genutzt, um hier voranzukommen. Ich bin froh, dass ich in meinen Funktionen, auch als Kuratoriumsvize bei der Bundeszentrale für Politische Bildung, helfen konnte, finanzielle Unterstützung zu organisieren. Dass wir die Häuser unter den Rettungsschirm bringen konnten, macht nicht alles wieder gut, aber es war ein wichtiger erster Schritt.





Wie wird es nun weitergehen für die Landschaft der politischen Bildung?

Das hängt davon ab, wie der jeweilige Träger aufgestellt ist. Corona legt Stärken und Schwächen des Systems, aber auch der einzelnen Akteure wie unter einem Brennglas offen. Für die Träger, die nicht bereits vor Corona in einer kritischen Situation waren, bin ich recht guter Hoffnung, dass sie diese Krise überleben. Vielleicht werden sogar einige gestärkt aus der Krise herausgehen, weil sie sich gut zugerüstet haben und innovativ neue Zielgruppen angesprochen haben. Politische Bildner müssen sich in meinen Augen immer in einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess befinden - jetzt aber gilt das noch stärker als vorher. Die demokratische Gesellschaft ist selbst im Wandel und benötigt die Begleitung durch eine dynamisch agierende politische Bildung. Auch das legt die Pandemie offen.

Welche wichtigen Baustellen haben sich da für Sie aufgemacht?

Da ist zunächst einmal das Thema Digitalisierung. Sie war für die Häuser selbst eine sehr positive Ergänzung des Portfolios, aber natürlich kein Allheilmittel, denn Begegnung ist und bleibt Teil des Bildungsprozesses. Dass die Reichweite mit digitalen Mitteln wächst, ist ein Pfund, mit dem die Einrichtungen stärker wuchern sollten. Aber ich wünsche mir, gerade weil Corona der ganzen Gesellschaft einen Schub an Digitalisierung gebracht hat, eine kritische Reflexion dieser Entwicklung. Was bedeutet das für unsere Demokratie und für das Leben der Menschen? Was ist mit den Menschen, die abgehängt werden? Was ist mit den Chancen und Risiken der Sozialen Medien und der Künstlichen Intelligenz? Wie können die Potenziale genutzt und die Gefahren für das demokratische Miteinander abgewendet werden? Hier braucht es starke politische Bildner!

Ein ungeklärtes Thema ist die Frage der Finanzierung digitaler Formate. Was sagen Sie dazu?

In der Tat ist das eine spannende Frage. Vielleicht kann es gelingen, einen Teil über Teilnahmegebühren einzuwerben. Vielleicht kann es auch gelingen, über Kooperationen, Partnerschaften, Sponsoring Mittel zu akquirieren oder Kosten zu teilen. Und selbstverständlich möchte ich auch nicht die Zuschussgeber aus der Pflicht entlassen. Ich meine, wir dürfen die aktuelle Förderkulisse nicht nur auf Corona ausrichten, sondern auch schon nach vorne schauen. Und da wird auch nach der Krise das Digitale eine bleibende Herausforderung sein, sowohl für die Bildungsarbeit als auch für die Gesellschaft. Das bleibt unser Zukunftsthema.

Welchen weiteren Wunsch geben Sie den Trägern und Häusern mit auf den Weg?

Corona zeigt, dass viele Menschen auf der Strecke bleiben, wenn man nicht genau hinschaut. Das passiert gerade. Ich wünsche mir, dass die politischen Bildner die eigenen Bilder im Kopf mit der Realität konfrontieren. Ich wünsche mir, dass sie zu den Leuten gehen, die sie mit ihren normalen Mitteln nicht erreichen. Eine aufsuchende politische Bildung – das wär's! Ich nehme persönlich aus meinen Haustürbesuchen im Wahlkreis sehr viel mit, oft mehr als die Leute selbst, denke ich. Solche Erfahrungen, die erden und helfen, die eigene Arbeit noch mehr an den realen Bedürfnissen auszurichten, finde ich sehr wertvoll. Letztlich hat das auch mit Demokratieförderung zu tun, für die ich mich als Sozialdemokratin einsetze. Mir ist bewusst, dass es für eine nachhaltige Belebung und Stärkung der Demokratie auch eine andere Förderphilosophie benötigt, welche neben allen Impulsen durch Projekte auch eine verlässliche Grundfinanzierung in den Blick nimmt. Ich meine, es ist höchste Zeit dafür, wenn ich das Erstarken demokratiefeindlicher Strömungen und Stimmen sehe.

Bildungsbenachteiligte Jugendliche: Digitale Formate sind keine Alternative!

Von Dipl.-Theol. **Robert Kläsener**, Referent für politische Bildung an der Kommende Dortmund, Sozialinstitut des Erzbistums Paderborn in Dortmund

Wenn über die Herausforderungen von Bildung während der Kontaktbeschränkung berichtet wurde, waren vor allem die schulische Bildung und insbesondere die Abiturient/-innen im Fokus der Berichterstattung. Homeschooling stellte für viele Eltern an allen Schulformen eine Überforderung dar. Auch die fehlende Digitalisierung der Schulen wurde immer wieder kritisiert.

Fast alle gesellschaftlichen Diskussionen hatten jedoch eines gemein: Es ging vor allem um den formalen Wissenserwerb und wie dieser unter den neuen Umständen zu erfolgen hätte. Diese Fokussierung führte dazu, dass eine Gruppe, die jedoch besonders unter den Kontaktbeschränkungen leidet, weitestgehend in der Berichterstattung übersehen wurde: bildungsbenachteiligte Jugendliche.

Denn gerade diese Gruppe profitiert von den non-formalen außerschulischen politischen Bildungsangeboten, wie denen der AKSB. Diese Arbeit zeichnet sich, wie der Verbund feststellt, „durch niederschwellige und personale Angebote aus, die den Jugendlichen einen direkten Zugang zur politischen Bildung ermöglichen. Selbst aktiv zu werden, Motivation und Befähigung zu gesellschaftlichen Teilhaben stehen hier im Fokus. Hierzu müssen die Referent/-innen die Verbindungen zwischen den individuellen Lebensthemen und gesamtgesellschaftlich relevanten politischen Entwicklungen herstellen und vermitteln“.

Diese Form der Beziehungsarbeit ist für die non-formale außerschulische politische Bildung mit bildungsbenachteiligten Jugendlichen charakteristisch und essenziell. Neben dem Wissenserwerb in der

direkten Begegnung werden hier auch soziale Kompetenzen erworben. Denn der Erfolg dieser Bildungsangebote lebt vor allem vom sozialen Miteinander in der Gruppe.

Digitale Formate wie Videokonferenzen oder Online-Seminare sind dazu keine Alternative. Die Arbeitsweise mit den erlebnispädagogischen und erfahrungsbezogenen Ansätzen ist nicht zu ersetzen und fällt momentan aufgrund der Coronavirus-Pandemie leider weitestgehend aus. Einige Mitgliedereinrichtungen der AKSB führen daher – trotz der erschwerten Rahmenbedingungen durch die notwendigen Hygieneregeln – weiter Präsenzveranstaltungen mit bildungsbenachteiligten Jugendlichen durch. Damit eben nicht die Schwächsten erneut benachteiligt sind. ■



Oder doch? Nutzen wir die Chancen in der Corona-Krise!

Interview mit **Nicola Bischof**, Projektleiterin am Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg

Respekt statt gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit: Leib- und Magenthema von Nicola Bischof. Sie leitet das AKSB-Projekt „Religionssensible politische Bildung“ am Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg. Ihre Kooperationspartner ist der Jugendmigrationsdienst der örtlichen Caritas und mit ihm gemeinsam Schulen in Vierteln, die landläufig als „soziale Brennpunkte“ stigmatisiert werden. Darüber lässt sich trefflich diskutieren, aber eines ist klar: In Bildungs- und Beteiligungsfragen sind die Schüler/-innen in jedem Fall benachteiligt. Corona hat hier noch einmal einen draufgelegt, wie Nicola Bischof im Interview mit AKSB-inform berichtet.



Wie sind die Schüler/-innen, mit denen Sie arbeiten, bislang durch die Corona-Krise gekommen?

Die öffentliche Diskussion drehte sich in den letzten Monaten vor allem um die Probleme, wie die Gymnasi-

ast/-innen einen ordentlichen Abschluss hinbekommen. Wie geht es den Abiturient/-innen, hieß es immer wieder. Die Jugendlichen, mit denen ich arbeite, fühlten sich durch diese Engführung ausgeblendet, nicht ernstgenommen, nicht wahrgenommen. Ihre Probleme liegen in vielen Fällen deutlich tiefer. Wer zu fünft in einer Zweizimmerwohnung oder in einer Sammelunterkunft lebt, wer kein Geld für eine ordentliche Internetanbindung, ordentliche Rechner und Software hat, hat ganz klar andere Schwierigkeiten zu bewältigen. Die Konzepte von Homeschooling und E-Learning stoßen hier rascher an Grenzen als bei vielen anderen Familien, zumal auch noch andere Herausforderungen dazukommen können wie Sprachbarrieren, Konzentrations- oder Lernschwächen.

Wie stellt sich die Situation mit Blick auf politische Teilhabe und Bildung dar?

Auch diese Schüler/-innen sind daran interessiert, sich Gedanken über ein besseres Leben und eine bessere Gesellschaft zu machen. Sie sind zum Beispiel vielfältig mit Rassismus konfrontiert worden. Wir vom Caritas-Pirckheimer-Haus arbeiten mit dem örtlichen Jugendmigrationsdienst zusammen, um die Erfahrungen aufzuarbeiten, in die Auseinandersetzung zu gehen, die Jugendlichen zu stärken und politische

Teilhabe zu fördern. Die Exkursionen, die Workshops und Seminare mit unserem Anspruch, Erfahrungen von Selbstwirksamkeit zu ermöglichen, mussten wir wegen der Pandemie zunächst einstellen und fahren nun das ein oder andere behutsam wieder hoch, insbesondere in unserer Arbeit mit Mädchen. Aber wir haben auch ganz neue Wege entwickelt, mit unserer Zielgruppe zu arbeiten, denn wir denken, dass wir noch länger mit dem Virus leben müssen und auch ein weiterer Lockdown kommen kann. Wir wollen den Kontakt zu den Jugendlichen nicht abbrechen lassen.

Welche Neuerungen sind Ihnen als Antwort auf die Corona-Krise eingefallen?

Als erstes haben wir im Projekt „Respekt Coach“ einen Podcast aufgesetzt zu Themen, die dran waren. Wir haben ihn „Quaranteens – lass uns online reden!“ genannt. Wir haben uns zum Beispiel mit den Coronaleugnern beschäftigt und wie Frauen durch die Krise kommen. Auch die rechtsextremen Morde an Migrant/-innen haben wir thematisiert und wie man im Stadtteil solidarisch sein kann. Hoch engagierte Lehrer/-innen haben dazu selbst Arbeitsblätter entwickelt, die sie den Schüler/-innen zukommen ließen.

So ist der Kontakt gehalten geblieben. Auf digitalem Weg alleine wäre das wegen der skizzierten Probleme nicht gelungen. Das ist eine ganz große Schwierigkeit für politische Bildung, dass man zum Beispiel nicht mehr gemeinsam wegfahren kann. Schluss mit face to face ist ein Problem für diese Jugendlichen

und für uns. Weitere Ideen sind bei uns in der Mache, zum Beispiel analoge Bildungsboxen für didaktische Materialien und digitale Bildungsangebote, zum Beispiel ein Actionbound, also eine App, die die Jugendlichen bei einem persönlichen Rundgang durchs Viertel begleitet und einlädt, den eigenen Stadtteil kritisch durch eine gesellschaftspolitische Brille zu betrachten. Ideen haben wir viele. Wenn sich die Fördergeber darauf einlassen, werden wir sie auch umsetzen können. Nutzen wir die Corona-Krise als Chance, unsere politische Bildungsarbeit weiter zu qualifizieren! █



SV-Arbeit: Der digitale Weg ist besser als keiner

Von **Ulrike Maqua**, Jugendbildungsreferentin beim Franziskanischen Bildungswerk e. V. in Großkrotzenburg

Umdenken. Neu denken. Jetzt. So kann der März 2020 wohl treffend in wenigen Worten beschrieben werden. Mit den bundesweiten Schulschließungen und dem darauf folgenden Lockdown wurde die Arbeit der Bildungswerke von einem auf den anderen Tag paralyisiert. Keine Veranstaltungen, keine Seminare, keine Begegnungen. Homeoffice und Digitalität sind plötzlich in aller Munde.

Online-Angebote

Unsere direkte SV- und Pat/-innenarbeit musste nun auf Online-Tools verlegt werden. Die Kommunikation mit der SV bzw. erstmal dem neunköpfigen Vorstand lief über WhatsApp, E-Mail und Microsoft Teams, sodass Absprachen problemlos möglich waren. So konnte auch für Anfang Mai die erste Schülerratssitzung (Schul- und Stufensprecher/-innen, Delegierte und alle Klassensprecher/-innen) mit über 70 Schüler/-innen von der fünften bis zur zwölften Klasse über Teams organisiert und durchgeführt werden. Für ein gutes Gelingen sorgten eine klare Struktur, die kontinuierliche Chat-Betreuung sowie das offene Ende der Veranstaltung, was zur Folge hatte, dass deutlich mehr Fragen gestellt wurden, als in einer vergleichbaren Präsenzveranstaltung üblich. Fabian, einer der Schulsprecher (Jgst. 12) sagte dazu: „Die Schülerratssitzung (SRS) bei Teams war auf jeden Fall eine Erfahrung wert und hat auch meiner Meinung nach zur Informationsweitergabe wie eine normale SRS funktioniert, nur konnte man nicht so gut mit den Schüler/-innen interagieren.“

Auch die SV-Wahlen wurden online geplant und durchgeführt. Dies geschah in vier Schritten: Information der Schüler/-innen über den Wahltermin und die Möglichkeit zur Kandidatur, Versendung der Kandidat/-innen-Vorstellungsbögen an alle Schüler/-innen per Mail, Erstellung einer Online-Umfrage anstelle von Wahlzetteln, Durchführung der Wahl und Bekanntgabe der Ergebnisse. „Man hat nicht so viel mitbekommen.“, sagte Leo (Unterstufensprecher, Jgst. 6). Auch Fabian sieht hier deutlich mehr Nach- als Vorteile: „Es ist einfacher, das Ergebnis zu sortieren. Es ist unpersönlicher, weil keine persönliche Vorstellung in der Aula stattfindet und die Wahl kann auch für Schüler/-innen leichter vergessen gehen.“

Auch die Pat/-innen der Kreuzburg, eine Gruppe von 30 Schüler/-innen, die in Zweiertteams die Patenschaft für eine fünfte, sechste oder siebte Klasse betreuen, werden von unserer Einrichtung betreut. Hier wurde ab März die gesamte Kommunikation und sogar die Bewerbungsgespräche für den neuen Pat/-innenjahrgang auf die digitale Ebene gelegt. Als die Neuen dann ausgewählt waren, lernte sich die ganze Gruppe ebenfalls über Teams kennen. „Natürlich wäre es persönlich schöner gewesen und man wäre auch besser ins Gespräch gekommen, aber um



einen ersten Eindruck von den Küken zu bekommen und sie in der Patenrunde willkommen zu heißen, hat es gereicht.“, sagte Liliane (Jg. 11) dazu.

Das Fazit ist klar: Wenn es nicht anders geht, ist der digitale Weg besser als gar keiner, aber Schüler/-innen und die Arbeit mit ihnen fordern Face-to-face-Kommunikation. Unerlässliche Grundvoraussetzung ist jedoch, dass die Jugendlichen mit Hard- und Software ausgestattet sind, ansonsten bringen die besten Methoden nichts.

Ein-Tages-Seminare

Eine Alternative zu Veranstaltungen mit Übernachtung und durch die neue Förderung im KJP möglich geworden sind eintägige Seminare. Die Vorteile sind eine geringere Vorbereitungszeit, die niedrigeren Kosten und die Möglichkeit, persönlich mit Schüler/-innen zu arbeiten. Solche neuen didaktischen Konzepte können aktuell ein gutes Provisorium sein, auf welches in Zukunft bei Terminschwierigkeiten oder kurzfristigen Anfragen zurückgegriffen werden kann, wenn eine Förderung möglich bleibt.

Aber dauerhaft brauchen wir wieder mehr Zeit für politische Jugendbildung. Dazu fand Liliane die treffenden Worte: „Also für mich war es im Vergleich zu unserem sonst dreitägigen Seminar eindeutig zu kurz. Wir haben zwar so grob die wichtigsten Punkte vom Inhalt her bearbeitet, aber mir hat einfach die generelle gemeinsame Zeit gefehlt. Innerhalb von drei Tagen kann man sich viel besser kennenlernen und zu einer Gruppe zusammenwachsen als an einem Tag. Dadurch, dass die gemeinsamen Abende und Mahlzeiten weggefallen sind, konnte man sich auf privater Ebene nicht so gut kennenlernen, wie es sonst der Fall war.“



Vom Provisorium zum Hybrid-Fachtag

Von Michael Brendel M.A., Studienleiter und Öffentlichkeitsarbeit am Ludwig-Windthorst-Haus, Katholisch-Soziale Akademie in Lingen (Ems)

Wie alle Einrichtungen hat das mehrwöchige Veranstaltungsverbot während der Corona-Krise das Ludwig-Windthorst-Haus kalt erwischt. Um in der Schließzeit ein Lebenszeichen zu setzen, haben wir zunächst einen als Präsenzveranstaltung geplanten Akademieabend mit einem regionalen Mediziner thematisch angepasst und als Livestream angeboten.

Der Referent hat Fragen zur Corona-Krise beantwortet, die Interessierte im Vorfeld per Mail oder während des Livestreams als Kommentar einreichen konnten. Trotz zufriedenstellender Beteiligung werten wir dieses Format als Provisorium ohne didaktischen Mehrwert, weil die Anonymität einer nur schriftlichen Beteiligung keinen echten Austausch ermöglicht.

Eine nachhaltigere Erfahrung bot ein Online-Seminar zum Überwachungskapitalismus, das wir gemeinsam mit der VHS Lengerich durchgeführt haben. Die über die Videokonferenzplattform „Zoom“ realisierte Veranstaltung enthielt fast alle Elemente klassischer Präsenzveranstaltungen: das zumindest visuelle Miteinander mit der Möglichkeit zu Eingaben und Rückfragen, eine Moderation sowie interaktive Methoden. So war das Seminar ungleich dynamischer und persönlicher als der Livestream. Für die Veranstalter war es zudem eine Bestätigung, dass digital vermittelte Bildungsangebote nicht per se defizitäre Bildungsangebote sind. Für eine Einrichtung, für die das Heimvolkshochschulmotto „Leben und Lernen unter einem Dach“ Selbstverständnis und Geschäftsgrundlage zugleich ist, ist eine rein digitale Veranstaltung jedoch kaum zukunftsweisend.

Beim „Fachtag Macht“ könnte das anders sein. Die Veranstaltung zum Thema „Über Macht muss man reden“ fand Anfang Juli als „Hybrid-Fachtag“ statt.

Das heißt: Neben 40 Gästen in der LWH-Aula haben 200 Personen per Zoom teilgenommen. Einige Einheiten aus der Aula wurden – erfasst von drei Kameras – in die Videokonferenz gestreamt, Kleingruppenphasen fanden parallel im LWH und in „Breakouts“, also digitalen Kleingruppen statt, und



die Ergebnisse wurden über Anwalt/-innen des Publikums ins Plenum getragen. An interaktiven Abstimmungen mit dem Tool „Mentimeter“ haben beiden Gruppen synchron teilgenommen. Viele Teilnehmende berichteten hinterher von einem gruppenübergreifenden Gemeinschaftsgefühl. Dem Erfolg der Veranstaltung steht zwar ein erheblicher konzeptioneller und organisatorischer Aufwand entgegen, gerade in Zeiten von Kurzarbeit. Doch zeigt sich hierin, dass digitale Elemente und digitale Teilnahmemöglichkeiten Präsenzveranstaltungen bereichern können – auch „jenseits von Corona“.

Zugang zu Bildung und Teilhabe ist ein Menschenrecht! Ein Blick auf die Situation von Menschen mit Behinderung

Interview mit **Dr. Doris Katheder** und **Lara Kronet**, Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg

Die Pandemie betrifft die ganze Gesellschaft im Querschnitt. Die mediale Berichterstattung umfasst daher ein breites Spektrum. Selten im Blick: Menschen mit Behinderung (MmB). AKSB-inform sprach mit Dr. Doris Katheder und Lara Kronet. Im Projekt „Wie geht Demokratie?“ geht es ihnen um eine bessere politische Teilhabe dieser Bevölkerungsgruppe. Gefördert wird das Projekt aus dem Bundesprogramm „Demokratie leben“. Vorweg ihr Hinweis: Jeden von uns kann von jetzt auf gleich eine Behinderung treffen, denn nur ein Bruchteil der Handicaps sind angeboren.

Die Corona-Krise legt vielerorts Stärken und Schwächen unserer Gesellschaft offen. Wie sieht das aus Ihrer Sicht für das Leben von Menschen mit Behinderung aus?

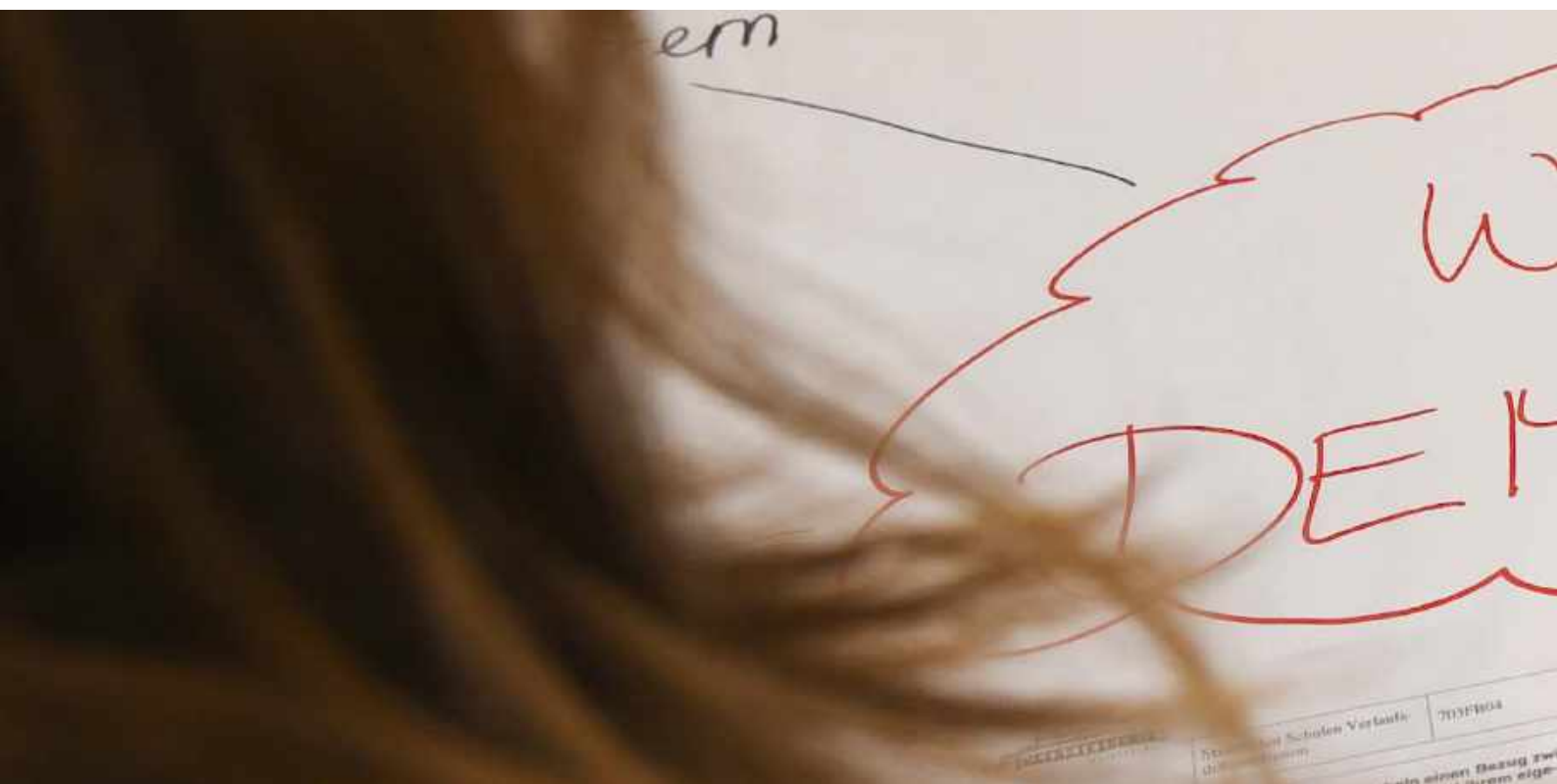
Zunächst einmal: MmB gehören zu den besonders gefährdeten Risikogruppen. Aus unserer Sicht hat sich Corona extrem negativ auf ihren Alltag ausgewirkt: Sowieso schon existierende Separierungen in Werkstätten und Wohngruppen mussten extrem verschärft werden. Sozialkontakte wurden auf ein Minimum reduziert. Corona hat für MmB Ausschlüsse noch einmal verstärkt, nicht nur in Bezug auf deren Alltagsleben, sondern auch zum Beispiel auf Hygienevorschriften und Fachpersonal.

MmB haben viel weniger Spielräume, diese Einschränkungen auszugleichen. Sie können nicht auf

andere Formen des sozialen Umgangs ausweichen, nicht stattdessen umso mehr Mails schreiben oder telefonieren. Die meisten ihrer Arbeitsplätze lassen sich nicht ins Homeoffice verlagern. MmB sind noch mehr als andere auf reale Kontakte angewiesen. Immer noch sind die Zugänge zu den Werkstätten nur beschränkt möglich und an das Tragen von Masken gebunden, das allein schließt schon viele MmB aus.

Ihr Thema im Projekt „Wie geht Demokratie?“ ist die politische Teilhabe dieser Bevölkerungsgruppe. Wie nimmt die Pandemie auf diesen Lebensvollzug Einfluss?

Wir vermuten, dass Pandemie-bedingt sehr viele werkstattinterne Entscheidungsprozesse, in die MmB ansonsten einbezogen sind, zurückgefahren werden mussten. Das Gleiche dürfte für Fortbildungen zum



Beispiel zu Frauenbeauftragten, Werkstatträten usw. gelten. Entsprechend verhält es sich bei der Teilnahme am politischen Leben außerhalb der Werkstätten oder Wohnbereiche. Auch der Gang zu Beratungseinrichtungen dürfte zuletzt sehr erschwert sein.

Sie haben am Modellstandort Nürnberg, dem Caritas-Pirckheimer-Haus, inklusive Bildungsmodule erarbeitet. Konnten Sie diese Arbeit trotz Corona abschließen?

Wir sind noch mitten bei der Umsetzung, tatsächlich hat sich infolge der Kontaktbeschränkungen und Vorsichtsmaßnahmen in Bezug auf Corona insbesondere der Zugang zu Werkstätten, Schulen usw. erschwert. Gemeinsame Workshops zur Erprobung der Bildungsmodule können nur mit zeitlicher Verschiebung durchgeführt werden. Trotzdem liegen wir gut im Zeitplan und sind zuversichtlich, dass Ende des Jahres Multiplikator/-innenschulungen und Workshops zu unserem neu entwickelten Bildungsmodul wie geplant stattfinden können.

Welche Empfehlungen für eine inklusive Ausrichtung der politischen Bildung sprechen Sie aus? Unterstützt die Pandemie eine solche Qualitätsentwicklung?

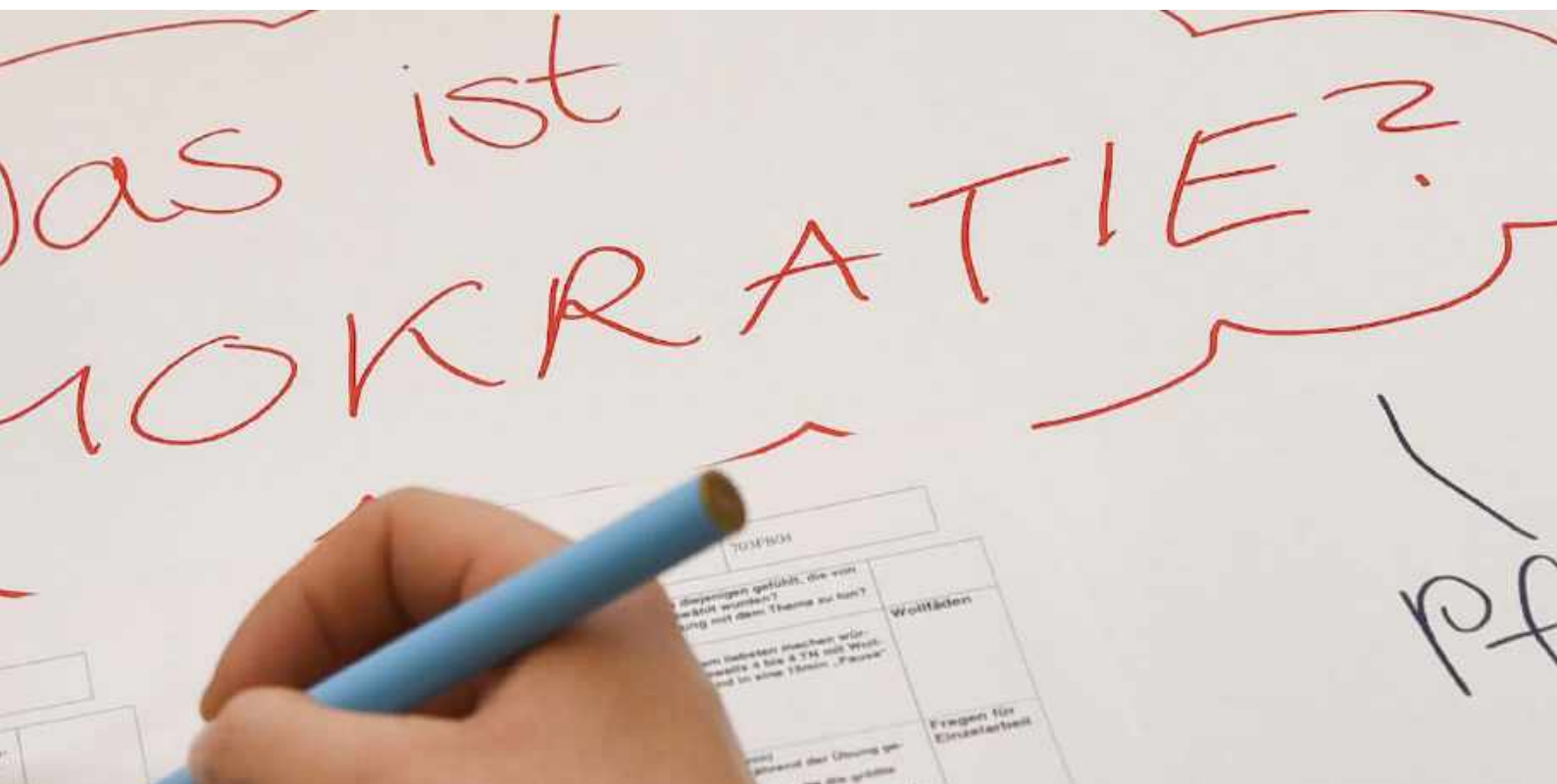
Die UN-Behindertenrechtskonvention stellt in zweifacher Hinsicht einen Paradigmenwechsel dar: Zum einen wandelt sich das Verständnis vom Umgang mit MmB von einer Politik der Fürsorge hin zu einer Politik der Rechte. Zum anderen wird die Verantwortlichkeit weg von der Individualebene der MmB in das Bewusstsein und die Verantwortlichkeit der Gesamtgesellschaft gegeben. Ihre Umsetzung bleibt nun

nicht mehr der Wohltätigkeit politischer Akteur/-innen überlassen, vielmehr bildet die Konvention den Rechtsrahmen, die Grundlage und den Maßstab allen politischen Handelns.

Behinderung wird als strukturell bedingte Einschränkung der individuellen Rechte verstanden. Sie findet dort statt, wo gesellschaftliche Hürden dazu beitragen, dass MmB nicht in vollem Umfang gleichberechtigt partizipieren können. Es ist großartig, dass die AKSB hier mit dem Modellprojekt „Wie geht Demokratie?“ einen großen Schritt in Richtung inklusive politische Bildung geht. Zugang zu Bildung und Teilhabe ist ein Menschenrecht. Die Umsetzung darf nicht vom Goodwill anderer abhängen. Es darf nicht an diskriminierende Bedingungen oder Ausschlusskriterien geknüpft sein.

Es gibt kein Thema der politischen Bildung, das nicht auch für MmB wichtig wäre. Sie kommen in ihrem Alltag mit all diesen Themen in Berührung, durch Gespräche, Fernsehbeiträge, Zeitungen. Sie wollen wie alle anderen auch Bescheid wissen und mitreden können. Es liegt an der Gesellschaft, hier die entsprechenden Möglichkeiten zur Teilhabe gemeinsam mit MmB zu gestalten. MmB haben ein Recht darauf.

Ob die Pandemie eine solche Qualitätsentwicklung beschleunigt? Hm, das würden wir eher bezweifeln. Solche Entwicklungen beruhen immer auf den Impulsen Einzelner, die hier Verantwortung übernehmen, Position beziehen und hinter Entscheidungen stehen. Für die Verantwortlichen der AKSB ist es eine gute Entscheidung, politische Bildung inklusiv zu machen. Hoffentlich folgen noch viele weitere Maßnahmen in diesem Bereich. Bedarf gibt es jede Menge. ■



Bildung ohne Begegnung? Auf Dauer nicht!

Interview mit **Thorsten Gonska**, Fachbereichsleiter Jugendakademie Klausenhof in Hamminkeln

Keine Frage: Die Monate im Zeichen der Pandemie waren hart und anstrengend. Klassische Bildungsarbeit aus dem Büro heraus ist etwas anderes, als zu Hause mit aufgekratzten Kindern dienstlichen Kontakt, Kommunikation und Konzeptionsarbeit aufrecht zu erhalten. Aber Thorsten Gonska, Fachbereichsleiter Politische Bildung & Jugendakademie am Klausenhof, wirkt im Interview mit AKSB-inform gleichwohl aufgeräumt. Der Zufall spielte seinem pädagogischen Team in die Hand, dass die Momente von Lockdown und Wiedereröffnung vergleichsweise glimpflich vonstatten gingen.

Wie stellte sich das plötzliche Runterfahren des Betriebs im März für Sie und Ihr Team dar?

Wir hatten etwas Glück, gerade waren einige große Veranstaltungen mit vielen Teilnehmer*innen gelaufen. Trotzdem fiel natürlich in der Folge einiges aus. Als zweiter glücklicher Umstand kam uns zugute, dass wir gerade eine umfangreiche Konzeptarbeit starten zu einem medienpädagogischen E-Gaming-Projekt, das per se eher auf digitalen Wegen zu entwickeln war. Es gab also genug zu tun, ohne völligen Leerlauf durch plötzlich unterbrochene Planungen und kurzfristig abgesagten Seminaren. Auch konnten wir Überstunden

abbauen und die Kolleg/-innen verzichteten per Kurzarbeit auf einen Teil ihres Einkommens, zu Gunsten der Berufsgruppen im Haus, die durch den Lockdown überhaupt nicht arbeiten konnten, etwa in der Küche oder Housekeeping. Und als Drittes, allerdings

nicht zufällig, haben wir uns bereits im letzten Jahr als Team auf mobiles und verteiltes Arbeiten ausgerichtet, sowohl für unsere Bildungsarbeit als auch für unsere Vertretungs- und Vernetzungsaufgaben zum Beispiel beim Dachverband AKSB. Wir hatten also die Infrastruktur bereits zur Hand und auch Erfahrungen, so dass wir für die Situation gut vorbereitet waren. Am Freitag erfolgte der bundesweite Lockdown, am Montag waren wir komplett aus dem Homeoffice am Start. Ab dann haben wir zum Beispiel unser Besprechungswesen voll umfänglich per Videokonferenz aufrechterhalten. Unsere Digitalisierungsstrategie der letzten Jahre hat sich damit voll ausgezahlt.

Wie gestaltete sich dann das allmähliche Hochfahren ab Mai?

Es wurde für uns alle Zeit, das haben wir ab Ostern spätestens gemerkt. Wegen der Arbeitssituation zu Hause, aber auch für die Bildungsarbeit mit Menschen. Wir konnten Bildungsprojekte digital umbauen, für unsere Arbeit mit Schulen oder mit Menschen mit Behinderung, haben Erklärvideos gedreht und vieles mehr. Die Fördergeber haben das dankenswerterweise unterstützt. Aber alle waren wir froh, wieder Bildung mit persönlicher Begegnung zu verknüpfen. Das brauchen wir Pädagog/-innen, das brauchen Küche und Tagungshaus, das brauchen vor allem aber die Adressat/-innen unserer Arbeit. Wir haben dann geschaut, was geht, Schutzkonzepte entwickelt, überlegt, was brauchen zurzeit die Menschen. Manches Experiment ging auch schief, das gehört dazu. Gut gehen die Angebote draußen, vom Erlebniscamp bis hin zu Seminaren zur Persönlichkeitsentwicklung. Beim Bogenschießen hält man sowieso besser Abstand zueinander. Wir bauen diese Angebote mit unseren Kooperationspartnern auf und hoffen auf wachsenden Mut, dies zu tun und wahrzunehmen. Wir prüfen alle Formate, die wir bisher hatten, mit gesundem Menschenverstand, wie wir sie unter den aktuellen Pandemie-Bedingungen fortführen und weiterentwickeln können. Wir schauen nach vorne, schreiben Antrag für Antrag und hoffen, so weiter gut durch die Krise zu kommen und diese anstrengende Zeit gesund hinter uns zu lassen.



Die offene Debatte ist nötiger denn je. Es gibt keinen Grund für eine Pause!

Von **Dr. Judith Wolf**, Akademiedirektorin an der Wolfsburg, Katholische Akademie, in Mülheim an der Ruhr

„Die Welt as we know löst sich gerade auf“, so hat der Zukunftsforscher Matthias Horx in einem Aufsatz während des Corona-Lockdowns geschrieben. Das Herunterfahren fast aller öffentlichen und wirtschaftlichen Aktivitäten im Land hat selbstverständlich auch die katholischen Akademien und andere Bildungseinrichtungen der katholischen Kirche betroffen. Im Rückblick war es angemessen und notwendig, um die zum damaligen Zeitpunkt schon weit fortgeschrittene Pandemie eindämmen und den Erkrankten die notwendige medizinische Versorgung ermöglichen zu können.

Der große Konsens, der zu diesem Zeitpunkt für diese Maßnahmen vorzuherrschen schien, wird inzwischen – zumindest in den Schlagzeilen – verdrängt von Leichtsinnigen, Ungezügelter, Unzufriedenen, aber auch von Neonazis, Populisten und Verschwörern. Es zeigt sich eine Unzufriedenheit, die sich wieder Bahn bricht und die offenbar kurzzeitig von der Pandemie zugedeckt wurde. Sie war bereits auf dem Höhepunkt der Flüchtlingskrise ausgebrochen, hatte mit der AfD die politische Landschaft verändert, sich hässlich mit dem Antisemitismus gepaart und war auf eine Welt getroffen, die ohnehin komplex ist und die uns eine stets anstrengende Ambiguitätstoleranz abverlangt. In Zeiten wie diesen kann die politische Bildung in der katholischen Akademie keine Pause machen, sondern muss mit Hochdruck Wege des Dialogs suchen. Vor allem darf unsere eigene schwierige finanzielle Situation jetzt nicht lähmen, die notwendigen Debatten voranzutreiben. Möglichst klar sehen, was die Fragen sind, die hinter dem Schleier der Pandemie liegen: Das ist jetzt die entscheidende Aufgabe. Es gilt zu erkennen, dass es ein einfaches Zurück zum „Alten“ nicht geben wird.

Der bleibende Kompass für Themen, die uns umtreiben

Dabei treiben uns Fragen der Solidarität, des Gemeinwohls und der Nachhaltigkeit. Diese drei Prinzipien sind auch in Zeiten der Pandemie der Kompass, mit dem wir die Themen finden, die uns umtreiben. Auch Fragen von Kirchenentwicklung, Glauben und Kultur stellen sich nach der Krise noch deutlicher. Stillsein und Stillhalten wäre für das Team der Wolfsburg unerträglich gewesen.

Deshalb war es uns ein Anliegen, so schnell wie möglich wieder ins Gespräch zu kommen und im Gespräch zu bleiben. Selbstverständlich muss dabei immer abgewogen werden zwischen dem, was an Begegnung und Dialog möglich ist, und dem, was in Zeiten der Pandemie an Schutzmaßnahmen beachtet werden muss. Neben der direkten Begegnung wird der digitale Dialog wichtig für die Akademiearbeit bleiben. Den Dialog auszusetzen, würde jedenfalls dem Selbstverständnis politisch-sozialer Bildung in der katholischen Akademie widersprechen.



Wie im Brennglas haben sich in der Pandemie die Themen gezeigt, die eines ehrlichen Dialogs bedürfen und die die große Transformation anzeigen, vor der unsere Gesellschaft steht: Wie richtet sich unsere Gesellschaft aus? Was bedeutet Solidarität gerade angesichts der Pandemie und im Hinblick auf die Folgen der Pandemie? Ist die Pandemie der Hebel für die große Transformation einer grenzenlosen Wachstumsgesellschaft? Wie muss sich Bildung im digitalen Zeitalter verändern und dabei möglichst alle Kinder und Jugendlichen mitnehmen, gerade die, die ohnehin benachteiligt sind? Woher kommt der Hass in unserer Gesellschaft? Wie kann ihm begegnet werden?

Schließlich brechen Fragen auf, wie die Demokratie und die freiheitlich liberale Gesellschaft gestärkt werden können. Es steht auch die Frage im Raum, wie eine Erinnerungskultur an zwei Diktaturen in einer Einwanderungsgesellschaft, in der sich Antisemitismus und Islamophobie ausbreiten, weiter transformiert werden kann und schließlich, wie stark die Transformation Glaube und Kirche herausfordert.

Die Pandemie hat all diese Fragen nicht weggewischt, sondern sie überdeutlich herauskristallisiert. Über sie muss geredet und gestritten werden, und dieser Streit muss fair und offen ausgetragen werden. Das können Akademien. Es gibt also keinen Grund für eine Pause.

Was wir schon vor Corona wussten: Bildung braucht Orte!

Interview mit **Gunter Geiger**, Direktor des Bonifatiushauses in Fulda und Vorsitzender der AKSB

Mit Leidenschaft und christlicher Werthaltung über Gott und die Welt sprechen: Das geht auch heute, in der säkularisierten, pluralisierten Gesellschaft. Und ist expliziter Auftrag der katholischen Bildungsträger und -häuser, die sich in der AKSB zusammengeschlossen haben. Gunter Geiger leitet den Dachverband als ehrenamtlicher Vorsitzender. Im Hauptberuf ist der Volkswirt Direktor des Bonifatiushauses in Fulda. Und ist in beiden Rollen stark durch die Corona-Krise herausgefordert. Im Interview mit AKSB-inform spricht Geiger über das Krisenmanagement der letzten Monate. Vorweg sein emotionales Fazit: „Wir katholischen Bildungshäuser können Krise. Aber normal ist schöner.“

Mitte März 2020 ging es darum, die exponentiellen Zuwächse bei den Infektionen in Deutschland zu stoppen. Wie haben Sie das im Bistum Fulda erlebt?

Diese Vollbremsung stellte eine gewaltige Herausforderung dar, wie bei anderen Häusern auch bei uns in Fulda. Wir mussten ganz plötzlich das gesamte Halbjahresprogramm umplanen. Das hieß konkret, eine Menge Termine zu verlegen in die Zeit ab Juli, wo wir wieder in so etwas wie einen neuen Alltagsmodus eingestiegen sind. Leider mussten wir aufgrund der Hygienebestimmungen auch einige größere Veranstaltungen absagen. In unseren großen Saal, der sonst 180 Leute fasst, dürfen nun nur noch 40 Personen. Und in unseren schönen grünen Saal für normalerweise 70 Gäste macht der Infektionsschutz schon bei 20 Schluss. Hier selektieren zu müssen, bewährte und beliebte Formate abzusagen, tut wirklich weh. Wir haben wörtlich erlebt, was es bedeutet, wenn wir sagen: Bildung braucht Orte. Das fehlt nun und wird vermisst. Das gilt weiterhin, denn wir fahren völlig auf Sicht und können nur vorsichtig öffnen. Es geht nicht anders, jetzt nicht und auf wenig absehbare Zeit auch weiter nicht.

Welche finanziellen Konsequenzen hatte das für die Akademie?

Tagungshaus und Küche mussten wir in Kurzarbeit schicken, weil ihre Dienste einfach nicht mehr erlaubt und gefragt waren. Die finanziellen Einbußen für unser Haus waren und sind gewaltig. Die Einnahmen aus Übernachtung und Verköstigung brachen massiv ein und auch bei der Finanzierung vieler Bildungsmaßnahmen schwebte zunächst ein Damoklesschwert über uns.

Wie haben Sie diese krisenhafte Situation gemeistert?

Zusammen mit vielen. Ich bin dankbar für die Solidarität, die wir erlebt haben und weiter erleben. Das fängt bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung und im pädagogischen Bereich an, die



wirklich Großes in kurzer Frist gestemmt haben. Das war ein Kraftakt, alles umzustellen, Hygienekonzepte zu entwickeln, Bildungsformate so anzupassen, dass unsere Zuschussgeber ihre Finanzierungszusagen aufrecht erhielten. Auch für deren Entgegenkommen bin ich sehr dankbar. Da ist die AKSB in vielen Gesprächen auf viel Verständnis und Entgegenkommen bei den politisch Verantwortlichen gestoßen. Und dann noch die Hilfe von Arbeitsagentur und die Großzügigkeit unseres Bistums: Dank dieser ließen sich Einkommenseinbußen der betroffenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weitgehend vermeiden. Wir konnten das Kurzarbeitergeld auf 95 Prozent des Gehalts aufstocken. Das war wirklich toll.

Vieles vom Krisenmanagement, das Ihnen abgefordert wurde und wird, war sicherlich in der Sache neu. Wie haben Sie als Akademiedirektor sich fachlich zugerüstet?

Es gibt ja den treffenden Spruch: Not lehrt beten. Ich möchte ihn gerne erweitern: Not lehrt kommunizieren. Ich blicke ausgesprochen dankbar auf den intensiven Austausch mit vielen Kolleginnen und Kollegen zurück, im Bistum selbst, aber auch in der AKSB und im Akademieleiterkreis. So waren wir Verantwortlichen nicht auf uns allein gestellt, sondern haben unter dem gegebenen Zeit- und Handlungsdruck unsere Fragen und Erfahrungen, unser Wissen und unsere Konzepte geteilt. Das war thematisch ausgesprochen breit,

über Finanz-, Verwaltungs- und Organisationsfragen bis hin zu Vorgaben und Problemlösungen rund um den nötigen Infektionsschutz in unseren Häusern. Das hatte eine ganz neue Qualität in unserem Austausch und es wäre wirklich toll, wenn wir uns das über die Zeit der Corona-Krise hinaus bewahren könnten. Zu den Positiverfahrungen der letzten Monate gehört auch die besagte große Wertschätzung, die wir als katholisch geprägte Orte der politischen Bildung seitens Kirche und Staat erleben durften. Derzeit er-

leben wir in der gesellschaftlichen Polarisierung, wie wichtig unsere Arbeit ist. Auch dieses Bewusstsein sollte nicht verlorengehen. Der Gesprächsfaden, den die katholische Kirche über unsere Häuser mit den Menschen von heute führt, darf nicht abreißen. Das ist eine Aufforderung an Finanzdirektoren, wenn die Mittel knapper werden. Aber es ist auch eine Aufforderung an uns Häuser: Wir müssen diesem Anspruch schon heute, in der Krise, über verstärkte digitale und hybride Bildungsformate Rechnung tragen. ■■■



Impressum und Bildnachweise

Hrsg.: AKSB – Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (AKSB-inform 2020), Bonn.

Erscheinungsdatum: September 2020

© 2020 AKSB – Arbeitsgemeinschaft katholisch-sozialer Bildungswerke in der Bundesrepublik Deutschland e. V., Heilsbachstr. 6, 53123 Bonn.

Gefördert vom  **Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend**

Auflage: 1.200 Exemplare
ISSN: 0937-8383

Verantwortlich: Dr. Karl Weber
Redaktion: Thomas Hohenschue



Grafische Gestaltung: deus werbung, Scheidter Straße 23, 42653 Solingen.

Gesamtherstellung: DCM Druck Center Meckenheim GmbH, Werner-von-Siemens-Str. 13, 53340 Meckenheim.

Bildnachweise: Bonifatiushaus (S. 23), Caritas-Pirckheimer-Haus (S. 15), CHUTIDECH CHAISAB iStock (S. 1), geralt/pixabay.com (S. 1), ICE (S. 8, 9), imago images / Christian Spicker (S. 13), imago images / Müller-Stauffenberg (S. 1), Jakobushaus (S. 5), Jugendakademie Klausenhof (S. 20), Jugendakademie Walberberg (S. 7, 10), Ludwig Windthorst-Haus (S. 17), Marstall Clemenswerth (S. 6), ZDF/maybrit illner (S. 11)

Das Copyright für die Porträtfotos liegt bei den entsprechenden Institutionen und Organisationen.

Im Rahmen des Projektes Empowered by Democracy entstanden die übrigen Fotos (S. 12, 13, 14, 18, 19), Fotografin: Mirjam Setzer.

08.09.2020	Fachkonferenz „Politische Bildung - Zusammenarbeit mit Bundeswehr, kath. Militär- und Polizeiseelsorge	Bonifatiushaus, Fulda
14.-15.09.2020	Fachgruppensitzungen I-III	Ludwig Windthorst Haus, Lingen
18.09.2020	Online-Konferenz: „Jugendsozialarbeit und politische Bildung für Respekt und Demokratie in Zeiten von Corona“	Online-Seminar
23.09.2020	Fachtagung „Interreligiöse/interkulturelle Bildung“	Haus am Dom, Frankfurt
07.10.2020	Fachtagung „Qualität und Wirkung in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit“	Online-Seminar
22.-23.10.2020	Fachtagung „Erklärvideos“	Bonifatiushaus, Fulda
02.11.2020	Medienbildung – politisch und digital: Computerspiele unterm Weihnachtsbaum	Online-Seminar
12.-13.11.2020	DPJW-Fachtagung	Online
23.-24.11.2020	Jahrestagung der AKSB	Heinrich Pesch Haus, Ludwigshafen
24.-25.11.2020	Mitgliederversammlung der AKSB	Heinrich Pesch Haus, Ludwigshafen
07.12.2020	Infrastrukturstellenkonferenz	Haus am Dom, Frankfurt
21.-22.01.2021	Medienbildung – politisch und digital: Wir spielen doch nur! Die Inszenierung von Gesellschaft in Digitalen Spielen	Bonifatiushaus, Fulda
22.-23.02.2021	Fachgruppensitzungen I-III	Bonifatiushaus, Fulda
15.-16.03.2021	Infrastrukturstellenkonferenz	Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte
12.-16.05.2021	Ökumenischer Kirchentag 2021	Frankfurt/Main
18.-20.05.2021	17. Deutscher Kinder- und Jugendhilfetag	Essen
16.-18.06.2021	Verwaltungsfachtagung	Bonifatiushaus, Fulda
01.07.2021	Kooperationskonferenz „Politische Jugend- und Erwachsenenbildung	Uniclub, Bonn
02.07.2021	Infrastrukturstellenkonferenz	CJD, Bonn
Sept.2021	Fachkonferenz „Politische Bildung - Zusammenarbeit mit Bundeswehr, kath. Militär- und Polizeiseelsorge	Bonifatiushaus, Fulda
15.09.2021	Fachtagung „Interreligiöse/interkulturelle Bildung“	Haus am Dom, Frankfurt
27.-28.09.2021	Fachgruppensitzungen I-III	Benediktushöhe, Retzbach
05.10.2021	Fachtagung „Qualität und Wirkung in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit“	AKSB-Geschäftsstelle
46. KW 2021	DPJW-Fachtagung	noch offen
22.-23.11.2021	Jahrestagung der AKSB	Akademie Klausenhof, Hamminkeln
23.-24.11.2021	Mitgliederversammlung der AKSB	Akademie Klausenhof, Hamminkeln
13.12.2021	Infrastrukturstellenkonferenz	Haus am Dom, Frankfurt